

Emanuel Graf, Violoncello

Der am Chiemsee lebende Deutsch/Schweizer Cellist wird von der internationalen Presse als herausragendes Talent seiner Generation gefeiert, mit beeindruckender Technik, Sensibilität und einem farblich-dynamisch, breit ausdifferenziertem Klang. Seit 2014 als 1. Solocellist an der Bayerischen Staatsoper München in Festanstellung engagiert, gastierte er als 1. Solocellist u.a. beim Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Gewandhaus Orchester Leipzig, an der Oper Zürich, der Deutschen Oper Berlin und dem Sinfonieorchester Basel, um nur einige zu nennen. Internationale Tourneen führten ihn als Solist rund um den Globus in Säle wie u.a. der Carnegie Hall in New York, dem Wiener Musikverein, der Mailänder Scala, in die Berliner Philharmonie, Gewandhaus Leipzig oder dem Symphony Center in Chicago.

Dank der grosszügigen Leihgabe eines Privatinvestors, spielt er auf einem Violoncello von Domenico Montagnana, Venedig (ca. 1740).

Gabriel Venzago

Sohn des Schweizer Dirigenten Mario Venzago, ist seit Januar 2023 Chefdirigent der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz. Gleichzeitig behält er bis zum Ende der laufenden Spielzeit seine Position als Erster Kapellmeister am Salzburger Landestheater. Zu den Höhepunkten seiner sehr intensiven Saison 2022/23 gehören Gastengagements bei Orchestern wie den Münchner Philharmonikern, dem Münchner Rundfunkorchester, dem Sinfonieorchester Basel und dem Musikkollegium Winterthur. Gabriel Venzago begann seine Karriere zunächst als Korrepetitor, Dirigent und Assistent von Florian Ziemann am Theater für Niedersachsen Hildesheim und wechselte dann als Kapellmeister an das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin. Darüber hinaus dirigierte er Sinfoniekonzerte und übernahm verschiedene Nachdirigate für alle laufenden Produktionen. Der in Heidelberg geborene Dirigent studierte an der Hochschule für Musik und Theater in München und an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart. Seit 2017 wird er vom Dirigentenforum des Deutschen Musikrats im Programm "Maestros von morgen" gefördert.

Nächste Veranstaltung:

Theaterverein Mittwoch, 19. April, 19.30 Uhr, Casino:
«**Liebe Jelena Sergejewna**»
Schauspiel von Ljudmila Rasumowskaja
Theater Orchester Biel Solothurn (TOBS)

Konzertgemeinde
Frauenfeld



7. Abonnementskonzert

Montag, 24. April 2023, 19.30 Uhr

Casino Frauenfeld

Südwestdeutsche Philharmonie

Gabriel Venzago, Chefdirigent

Emanuel Graf, Violoncello

Antonín Dvořák
1841-1904

Konzert für Violoncello und Orchester | 42'
h-moll op. 104 (1894/1895)

Allegro

Adagio ma non troppo

Finale: Allegro moderato

Pause

Johannes Brahms
1833-1897

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73 (1877) | 43'

Allegro non troppo

Adagio non troppo

Allegro grazioso (Quasi andantino)

Allegro con spirito

Vorverkauf ab 12. April: Pius Schäfler AG, Rheinstr. 10, Tel. 052 723 29 00
Abendkasse ab 19.00 Uhr. Preise: Fr. 48.- / 38.- / 28.- (24.- / 19.- / 14.-)
Restkarten für Jugendliche: ab 10 Minuten vor Konzertbeginn: Fr. 6.-

www.konzertgemeinde.ch



Antonín Dvořák:

Konzert für Violoncello und Orchester h-moll op. 104

Dvořáks h-moll Konzert op. 104 ist das vielleicht berühmteste Cellokonzert überhaupt. Das liegt wohl am Umstand, dass das Instrument in der Romantik lange nicht als Soloinstrument ernst genommen, respektive überhaupt nicht dafür in Betracht gezogen worden ist. «Ein Stück Holz, das oben kreischt und unten brummt.», war Dvořáks Meinung diesbezüglich. Erst während seiner Zeit als Konservatoriumsprofessor in New York (1892 - 1895) wurde er eines Besseren belehrt. Vom Cellokonzert seines Konservatoriumskollegen **Victor Herbert** war er derart begeistert, dass er sich umgehend an die Arbeit machte und das h-moll Konzert innert kürzester Zeit, von November 1894 bis Februar 1895, niederschrieb. Dvořák hatte von Herbert gelernt, dass das Cello eben nicht nur kreischen oder brummen, sondern vor allem auch ausgiebig und leidenschaftlich singen kann. Eine Entdeckung, die er weidlich ausnützte und in ein Werk einfließen liess, dessen hinreissende Melodik und Virtuosität bis heute begeistern.

Doch trotzdem ist das Cellokonzert kein Showstück, sondern ein melancholisches Requiem. Denn während der Arbeit erreichte ihn die Nachricht, dass seine unerwiderte Jugendliebe und spätere Schwägerin, die gefeierte Schauspielerin Josefine Kaunic, geborene Čermáková, schwer erkrankt war. Als Tribut griff Dvořák im Mittelteil des *Adagios* auf sein Lied «Lasst mich allein» zurück, das sie sehr mochte: «*Lasst mich allein! Verscheucht den Frieden nicht in meiner Brust mit euren lauten Worten.*» Und als er im Mai 1895 von ihrem Tod benachrichtigt wurde, änderte er nachträglich das Finale des bereits fertigen Konzerts und zitierte am Schluss noch einmal ihr Lieblingslied. Wahrscheinlich ist es eben diese emotionale Tiefendimension, die das grandiose Virtuosenstück zum beliebtesten Werk der Gattung macht.

Johannes Brahms: Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 73

Die Dinge sind oft nicht ganz so, wie sie auf den ersten Blick erscheinen. Und so manche Gewissheit erweist sich bei näherer Betrachtung als Chimäre. Gerade bei einem Komponisten wie Brahms gilt das für sein gesamtes Oeuvre, im Kleinen wie im Grossen. Es ist allgemein bekannt, wie skrupulös er an die Komposition seiner Werke ging, mit welcher Scheu er sich vor allem der Gattung der Sinfonie näherte. Als zu einschüchternd empfand er Beethovens überlangen Schatten. Während 14 Jahren hatte er an seiner 1. Sinfonie gearbeitet. Und nachdem er Sie Ende 1876 endlich fertiggestellt hatte, überarbeitete er sie im Mai 1877 nochmals gründlich.

Doch kaum war diese Arbeit abgeschlossen, begann er noch im gleichen Sommer während eines Aufenthaltes am Wörthersee mit der 2. Sinfonie, die er dann bereits im Oktober 1877 abschloss. Ein rasantes Tempo. Oft wird gesagt, dies habe mit der besonderen Kärntner Stimmung zu tun, und Brahms selbst hat zu dieser Meinung beigetragen: «Der Wörthersee ist ein jungfräulicher Boden, da fliegen die Melodien, dass man sich hüten muss, keine zu treten.» Die Inspiration scheint ihm nur so über das Wasser zugeflogen zu sein. Wer jedoch weiss, wie gering Brahms den melodischen Einfall gegenüber der kompositorischen Arbeit schätzte, der wird sich hüten, ihn hier beim Wort zu nehmen. Sicherlich reflektiert der pastorale Charakter des Sinfoniebeginns die Kärntner Umgebung. Doch das scheinbar dem Wellengang entstammende Pendelmotiv des ersten Taktes erweist sich später nicht nur als blosse stimmungsvolle Begleitung, sondern bestimmt den Verlauf des gesamten Werks bis zum Schluss.

Nun sind es nicht bloss solche kompositorischen Kniffe, mit denen Brahms in der 2. Sinfonie falsche Fährten auslegt. Gemeinhin gilt die D-Dur Sinfonie als fröhlichste aller vier Sinfonien. Doch die seinem Verleger Simrock geschriebene Charakterisierung war zwar als Scherz gedacht, doch gänzlich falsch ist sie nicht: «Die neue Symphonie ist so melancholisch, dass Sie es nicht aushalten. Ich habe noch nie so was Trauriges, Molliges geschrieben: die Partitur muss mit Trauerrand erscheinen.» Denn hinter der pastoralen Idylle, die das Werk durchaus ist, lauern Melancholie und Nostalgie. Das gilt besonders für das eigentlich helle H-Dur Adagio. Hier wird die Idylle zur unerreichbaren Utopie, das ganze Stück zu einem einzigen Sehnen nach dem Unerreichbaren.

Überhaupt zählen die Mittelsätze zum interessantesten. Für Brahms waren zwar Kopf- und Finalsatz das Wichtigste, sie sollten beeindrucken. Das sieht man nur schon an ihrem Umfang. Die Mittelsätze kommen da eher als kurze Intermezzi daher. Aber was für welche! Vom Adagio war bereits die Rede, für Nikolaus Harnoncourt aber war zum Beispiel der dritte, das *Allegretto grazioso*, der interessanteste Teil der 2. Sinfonie. Dieses «abgeleitete, schnelle Menuett» verweist unmittelbar auf den musikgeschichtlich gebildeten Komponisten Brahms, auf seine intensive Auseinandersetzung mit Barockmusik. Auch hier ist nichts, wie es zu sein scheint. Der Romantiker Brahms, der gewaltige Ecksätze schreibt, legt seine gesamte kompositorische Raffinesse in die unscheinbareren Mittelsätze, schafft kleine, feine Preziosen, die sich vor den sie umgebenden Kolossen in keinsten Weise zu verstecken brauchen.

Simon Bittermann